



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Erläuterungen der epischen Gedichte des Lesebuches

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

4. Der Hirsch, von J. W. L. Gleim.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63834)

Stimme?“ — Von deiner Stimme? sprach der Star, das kann ich dir nicht sagen; ich wüßte keine Menschenseele, die dich als Singvogel betrachtete. — „Pfui!“ rief der Kuckuck, „das ist schändlich. So will ich mich an dem Undank rächen und nur von mir selber reden.“ Seitdem lebt der Kuckuck ganz einsam im Walde und ruft stets seinen eigenen Namen. (Rudolph.)

4. Übertragung einzelner Sätze der Fabel aus der direkten in die indirekte Rede.

Andeutungen:

Der Kuckuck begann: „Was sagt man in der Stadt von unsern Liedern?“ Der Kuckuck fragte, was man in der Stadt von ihren Liedern sage. — Der Kuckuck fuhr fort: „Was spricht man von der Nachtigall?“ Der Kuckuck wollte wissen, was man von der Nachtigall sage. — Der Star antwortete: „Die ganze Stadt lobt ihre Lieder.“ Der Star erwiderte, die ganze Stadt lobe ihre Lieder. Die ganze Stadt lobe ihre Lieder, versetzte der Star zc. — — Die in dem Hauptsatz in Anwendung kommenden Zeitwörter sind: sprechen, sagen, erwidern, entgegnen, versetzen, rufen, meinen, fragen, antworten u. s. w. Diese Wörter können bei der direkten und indirekten Rede stehen mit Ausnahme von „sprechen“, das nur bei der wörtlich angeführten Rede gebraucht werden darf. Also: Gott sprach (sagte, befahl, gebot zc.): „Es werde Licht!“ — und: Gott sagte (befahl, gebot zc.), es solle Licht werden; aber nicht: Gott sprach, es solle Licht werden.

7. Grundgedanke der bekanntesten Fabeln von Gellert.

1. Der Feisig und die Nachtigall.

Aus äußerer Schönheit und Kleiderpracht kann man nicht auf geistige Vorzüge schließen. — Das Kleid macht nicht den Mann. — Es ist nicht alles Gold, was glänzt. — Der Schein trügt.

2. Phylax.

Der Geizhals bleibt im Tode karg, und das Sterben wird ihm schwer, weil er sich nicht von seinen Gütern trennen kann.

3. Die Bienen.

Einigkeit, ein festes Band, hält zusammen Leut' und Land. — „Aus der Kräfte schön vereintem Streben erhebt sich, wirkend, erst das wahre Leben.“

4. Der Hirsch.

Johann Wilhelm Ludwig Gleim.

1. Ein Hirsch bewunderte sein prächtiges Geweih
Am Spiegel einer klaren Quelle.
„Wie prächtig! auf derselben Stelle,
Wo Königskronen stehn! und wie so stolz, so frei!

Auch ist mein ganzer Leib vollkommen, nur allein
Die Beine nicht; die sollten stärker sein!"

2. Und als er sie besieht mit ernstlichem Gesicht,
Hört er im nahen Busch ein Jägerhorn erschallen,
Hört nah und fern die Büchsen knallen,
Erschrickt und flieht. Nun aber hilft ihm nicht
Das prächtige Geweih dem nahen Tod entfliehn,
Nicht sein vollkomm'ner Leib; die Beine retten ihn.
Die reißen, wie ein Pfeil, die prächtige Gestalt
Mit sich durchs weite Feld und fliegen in den Wald.
Hier aber halten ihn im vogelschnellen Lauf
An starken Zweigen oft die vierzehn Enden auf.
Er reißt sich los und lernet erst im Fliehn,
Das Nützliche dem Schönen vorzuziehn.

1. Erläuterung.

Mit den vierzehn Enden sind die vierzehn Zacken des Geweihes gemeint; der Hirsch war also ein Vierzehnder. Je nach dem Lebensalter des Hirsches erhält auch sein Geweih eine andere Gestalt. Im ersten Jahre besteht es aus einer einfachen Stange; das Tier selbst wird danach vom Jäger Spießer genannt. Im zweiten Jahre wird die neue Hauptstange höher und erhält am untern Teile nach vorn gerichtet die Augensprosse. Das Tier heißt Gabler. Im dritten Jahre kommt außer dem Augensproß noch eine Mittelstange zum Vorschein; im vierten Jahre teilt sich die obere Spitze in zwei Enden. Der Hirsch heißt nach der Gesamtzahl der Geweih-Enden Sechsender und Achtender. Im fünften Jahre bildet sich außerdem noch zwischen der Augen- und Mittelsprosse eine kleinere schwächere Sprosse, die Eissprosse. Der Hirsch ist dann ein Zehnder und wird als jagdbar betrachtet. In den späteren Lebensjahren teilt sich die Krone des Geweihes noch in vielfacher Weise, so daß man Zwölfender, Vierzehnder u. s. w. unterscheidet.

2. Kürzeste Inhaltsangabe.

Ein Hirsch kommt auf der Flucht vor der ihn verfolgenden Jägerschar zu der Einsicht, daß seine flinken Beine mehr wert sind als sein prächtiges Geweih, und daß das Nützliche dem Schönen vorzuziehen.

3. Gliederung der Fabel.

1. Was der Hirsch an seinem Körper zu loben und zu tadeln findet.
2. Was den Hirsch fliehen macht.
3. Wodurch ihm die Flucht ermöglicht, und wodurch sie ihm erschwert wird.
4. Was derselbe auf der Flucht einsehen lernt.

4. Vermittelung des Verständnisses.

Was lobt und was tadelt der Hirsch an seinem Körper? Warum preist er sein Geweih? Beweise, daß dem Hirsche die flinken Beine nützlicher sind als das prächtige Geweih! — Wer auf Dinge und Eigenschaften mehr Wert legt, als sie wirklich haben, der ist eitel. Weshalb kann der Hirsch eitel genannt werden? Sprich dich darüber aus, wie der Hirsch zu der Einsicht kam, daß seine schlanken Beine ihm nützlicher seien, als sein stattliches Geweih! Was lernte der Hirsch auf der Flucht einsehen? Was ermöglichte und was erschwerte ihm die Flucht? Ist er seinen Nachfolgern glücklich entronnen? Wie anders hätte der Ausgang für den Hirsch sein können? (Er entkommt seinen Feinden bis in den Wald; hier hält ihn aber sein Geweih im schnellen Laufe auf; endlich bleibt er gar hängen an den Ästen eines Baumes; die Hunde eilen herbei und reißen ihn nieder.) — Der Hirsch ist eitel auf sein stattliches Geweih; die schlanken, flinken Beine unterschätzt er anfänglich. Im Leben geht's ähnlich. Auch die Menschen ziehen das Schöne dem Notwendigen und Nützlichen vor; auch sie halten manches für wertvoller als es wirklich ist; auch sie sehen manche für ihre Freunde an, die ihre Feinde sind, und umgekehrt; auch die Menschen kommen erst zur Zeit der Gefahr und Not zu der Einsicht, daß das Nützliche den Vorzug vor dem Schönen verdient.

5. Grundgedanke der Fabel.

Das Nützliche verdient dem Schönen vorgezogen zu werden.

6. Schriftliche Übungen.

Übertraget die Fabel in Prosa und nehmt dabei die Wendung, daß der Hirsch schließlich ergriffen wird.

Ausführung:

Der Hirsch.

Ein Hirsch trank aus einem klaren Gewässer und erblickte in demselben sein Bild. „Fürwahr,“ rief er, „die Natur meint es nicht böse mit mir, wenigstens mit meinem Kopfe nicht! Wie prächtig ist das Geweih, das ihn schmückt! Nur meine Schenkel könnten etwas besser sein, und ich würde dann an vortrefflicher Gestalt allen Tieren trozbieten.“

Indem er dies sprach, hörte er Jagdhörner in der Ferne ertönen und sah die Hunde schon, die mit Bellen auf ihn zueilten. Er flog über die Felder hinweg und ließ seine Verfolger weit hinter sich zurück. Jetzt kam er in den Wald; aber indem er sich ins Dickicht retten wollte, blieb er mit dem Geweih an den Ästen eines Baumes hängen; die Hunde kamen herbei und rissen ihn nieder. „Ach,“

seufzte er, indem er verschied, „ich Unglücklicher habe thörichter Weise meine Freunde für Feinde und meinen Feind für einen Freund gehalten! Die Schenkel, die ich tadelte, hatten mich beinahe gerettet, aber das Geweih, das ich pries, hat mich ins Verderben gestürzt.“ — (A. G. Meißner.)

7. Grundgedanke der bekanntesten Fabeln von Gleim.

1. Die Gärtnerin und die Biene.

Eigne dir das Gute anderer an, ohne von ihren bösen Gewohnheiten etwas anzunehmen! Genieße das Vergnügen mit Vorsicht; denn oft ist bei den irdischen Freuden die Schlange unter Blumen verborgen.

2. Der Löwe und der Fuchs.

Wenn Neid und Unwissenheit zu Gericht sitzen, darf kein günstiges Urtheil erwartet werden. Beurteilen sie dich also falsch, so muß dir das gleichgültig sein; denn sie verstehen dich nicht zu beurteilen.

3. Die Grille und die Ameise.

Wer nur dem Vergnügen oder höheren Genüssen nachgeht und dabei unterläßt, für die unentbehrlichen Unterhaltungsmittel zu sorgen und an die Zukunft zu denken, der muß zuletzt darben.

4. Der Adler und die Lerche.

Welchem Stande und welcher Lebenssphäre ein Mensch auch angehören mag, — er ist verehrungswürdig und Gott angenehm, wofern er in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise seine Pflicht thut.

5. Das Wiesel und die Hühner.

Magnus Gottfried Vichtwer.

Nach Recht und Urtheil, mit dem Brügel,
Ward vor dem frohen Hausgeflügel
Ein Dieb und andrer Tullian,
Ein schlimmes Wiesel, abgethan. —
Ein Hof voll Hühner sah ihn leiden
Und gackerte dabei vor Freuden. —
Nur eine Henne blieb betrübt
Und sprach: „Man bricht des Räubers Glieder;
Allein die That ist schon verübt, —
Wer giebt mir meine Kinder wieder?“

1. Kürzeste Inhaltsangabe.

Ein schlimmes Wiesel wird angesichts der Hühner zu Tode geprügelt. Die Icktern freuen sich seiner Leiden; nur die Henne bleibt betrübt und sagt, durch das strenge Gericht über den Räuber werde der Schaden, den er ihr zugefügt, nicht gehoben.